

Arbeitsblatt A: Lösungen

1. Die richtige Lösung ist D.
2. Der Autor möchte uns mit seiner Ballade vielleicht zeigen, dass sowohl Eltern als auch Kinderbetreuer*innen gar nicht immer wissen, welchem möglichen Unglück Kleinkinder entkommen sind. Dieser Junge hätte unbeaufsichtigt in den Brunnen fallen und ertrinken können. Er muss sehr jung sein, weil er z.B. noch nicht weiß, dass das Gesicht in dem Brunnen sein Spiegelbild darstellt. Eltern und Betreuer*innen können Unglücke von vornherein vermeiden, indem sie z.B. einen Deckel auf Brunnen und Regentonnen legen oder Gartenteiche und andere Gefahrenquellen im Garten umzäunen.
3. In der Ballade aus dem 19. Jahrhundert „Kind am Brunnen“ von Friedrich Hebbel geht es um ein Kleinkind, das um ein Haar einem Unglück entgeht, ohne dass jemand davon etwas ahnt oder mitbekommt.

Ein kleiner Junge erwacht eines Morgens vor seinem Kindermädchen und geht hinaus in den Garten. Er ist glücklich und pflückt Blumen. Sein Ziel ist der Brunnen. In diesen blickt er hinein und entdeckt ein Gesicht, welches sein Spiegelbild ist, aber das weiß dieses Kind nicht. Der Junge spielt mit seinem Spiegelbild, winkt diesem zu und beugt sich dabei immer weiter über den Rand des Brunnens. Einige seiner gepflückten Blumen fallen ihm aus der Hand, bilden Wellen auf der Wasseroberfläche und verzerren somit das Spiegelbild des Kindes. Dieses erschrickt und wendet sich vom Brunnen ab.

Die Ballade ist spannend geschrieben. Man fragt sich als Leser*in bis zum Schluss, was mit dem Kind wohl geschehen wird und hofft, dass ihm kein Unglück widerfährt.
4. Die Ballade vermittelt insgesamt eine ruhige Frühlings- oder Sommeratmosphäre (vgl. V. 3 und 4). Der Junge ist vergnügt und erfreut sich an seinem Spiele, was z.B. durch das positiv konnotierte Adjektiv „munter“ (V. 14) zum Ausdruck kommt. Allerdings ahnt man als Leser*in schon von Anbeginn der Ballade, dass Gefahr im Verzug ist. Ein Sprecher – ohne Verwendung der wörtlichen Rede – ruft die Amme (V. 1, 5, 9, 26). Es ist, als ob er versucht, die Amme zu wecken. So frei und beglückt wie das Kind dargestellt wird, so voller Angst ist der Leser/die Leserin, der/die alarmiert ist, weil sich das Kind immer mehr dem Brunnen nähert und schließlich droht, in diesen hineinzufallen.
5. Eines der auffallendsten sprachlichen Mittel ist die Anrede, sozusagen der sich wiederholende Weckruf an die Amme (vgl. u.a. V. 1 und 26). Dieser verdeutlicht insbesondere die Dramatik, die durch den unbeaufsichtigten Alleingang des Kleinkindes in Brunnennähe entsteht. Die Gefahr, die von dem Brunnen ausgeht, wird sowohl durch die Personifikationen des Schattens („der Schatten [...] winkt“, V. 20-21) als auch der Welle („verschluckt von der [...] Welle“, V. 30) ausgedrückt. Dieser Schatten in der Tiefe bildet zudem einen Kontrast zur personifizierten „Sonne [die] lacht“ (V. 3) und den hellen Augen (vgl. V. 18) des Kindes, welche das Glück und die Lebensfreude des Jungen widerspiegeln. (Weitere sprachliche Mittel, die man herausarbeiten kann, sind z.B. die Anapher „Nun“, die Wiederholung der Wörter „Blumen“, „Brunnen“, die gegensätzlich angelegten Ausrufe des Kindes einerseits „Herauf!“, des Brunnens andererseits „Hernieder!“, die rhetorische Frage Z. 26 „Frau Amme, schläfst du noch immer?“, die negativ konnotierten Adjektive „fremd“ und „kalt“ (V. 31), die demonstrieren, dass das Kind dem Tode nur knapp entronnen ist.